Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 50 (1924) **Heft:** 34: Reise

Artikel: Frau Schneider

Autor: Lang, Jakob

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-458255

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luftveränderung

Nicht nur des Sausrats großen Plunder Rann man dem Muge ober Dhre Gilt es, zu Zeiten zu erneuern, Nein, auch das Blut und die Gefäße Sind bin und wieder blank zu scheuern.

Da tut oft eine Reise Wunder! Die Sinne auch in ihrer Weise Bedürfen gleich wie Darm und Magen Buweilen einer neuen Speife.

Mit Fug der Schnsucht Drang verübeln? Kann sich der Bürger immer nähren Von Mehlsupp, Rösti nur und Zwiebeln?

Huch seelisch muß man oft erganzen Die Stoffe, die im Menschen freisen. Sonst kann's gescheh'n, daß die Organe Hus Sunger gar sich selbst verspeisen.

Drum forgt, daß euch das Blut nicht flocke! Ich rat' es jedem, herzbewegend, Dem Organismus zu verschaffen Ein wenig Luft aus and'rer Gegend.

Sonst wirst du leicht dir selber über, Wirst frank u. kennst nicht die Begründung. Sonst droht dir, ähnlich altem Pulver, das schlecht gelagert — Selbstentzundung!

Frau Schneider

Von Robert Jakob Lang

"Rennen Sie Frau Schneider?"

Aber selbstverständlich, mein Bester, wieso sollte ich Fran Schneider nicht kennen. Alle meine Zigarren stammen bon ihr.

"Auf dem Holzwege, mein Lieber. Die Frau Schneider

ist es nicht."

"Na dann also? Jedenfalls ist es eine recht liebens= würdige Frau, da Sie sich mit solchem Eifer ihrer an-nehmen."

Ihrer annehmen? Mein Guter, diese Annahme ist völlig falsch. Sie nimmt sich meiner an. Was, Sie verstehen das nicht? D, da kennen Sie Frau Schneider herzlich schlecht."

"Wie gefagt, ich kenne sie gar nicht, wenn es nicht die

Zigarrenschneider ift."

"Nun ja, es ist keineswegs übertrieben, wenn ich sage, sie nehme sich meiner an, obschon ich sie gar nicht kenne, ober noch gar nicht kenne. Lachen Sie nicht Bester, lachen Sie nicht! Machen Sie nur diese ganze Tragödie einmal mit. Es ist eine Tragödie. Das Unheil hängt über meinem gesamten Sause wie eine geballte Wolke, wie ein dunkler Vogel, wie der Schleier der Nemesis. So was hat es doch gegeben, nicht? Nun, das tut auch gar nichts zur Sache. Wollen Sie noch mehr Bergleiche hören? Run also dann wie das Schwert des Damokles, wie ein lockerer Dachziegel, wie ein tagelanges Schweigen, furz wie Frau Schneider. Ermessen Sie was das heißt: Das Unheil hängt über meinem Sause wie Frau Schneider. Und sie kennen diese Schneiderfrau gar nicht. Schrecklicher kann es in einem Beisterschlosse nicht sein, von welchem man weiß, daß drei Dutend Gespenster darin ihr Unwesen treiben, ohne sie jemals zu Gesicht zu bekommen. Was ist ein sichtbares Gespenst für eine Lappalie. Bester, aber ein halbes Bespenst, welches man nicht sieht, ist wie jäher Frost, welcher auf ein Tulpenbeet fällt. Er mordet ohne Rucksicht. Frau Schneider hat mir die Behaglichkeit meines einfachen und gemütlichen Hauses gemordet. Ich kenne sie nicht, aber ich hasse sie, wie ich nie mehr in meinem Leben werde hassen können. Denn es ist ganz ausgeschlossen, daß nach dieser Sturzflut von Saß, überhaupt von diesem Gefühl noch das dünnste Rinnfälein aus meinem Busen heraussickern fönnte. Sie ist nicht da, sie ist noch nicht da und doch hat fie alles mit ihrer Gegenwart ausgefüllt. Den Tag, die Nacht, die Arbeit, die Träume. Ich fahre mitten in der Nacht auf. Frau, rufe ich schweißgebadet, hat es nicht eben geläutet, gewiß kommt Frau Schneider. Meine Frau ftürzt in ihre Rleider. Stellen fie fich bor, eine Frau, eine schlaf= bedürftige Frau, welche sich mitten in der Nacht in ihre Rleider st ürzt. Leider gibt es kein ausdrucksvolleres Wort, um die leidenschaftliche Plötzlichkeit dieser Tätigkeit zu umschreiben. Man kann höchstens sagen: Sie liegt ruhig und fanft schlummernd in ihren Riffen und zugleich: Sie steht aufgeregt, verzerrten Gesichtes angekleidet da. Aber man müßte, um es im richtigen Zeitverhältnis fagen zu können, zwei Zungen haben, so überwältigend rasch vollzieht sich die Berwandlung. Gott, was machst Du denn so lange, schreit sie mich an, sie, meine brave Frau, welche

sonst die Sanftmut selbst ist. Man kann doch die gute Schneider nicht draußen warten lassen. Die gute Schneider! In meiner Sterbestunde werde ich dieses Mitgefühl für ein Schenfal nicht verwinden. Achtet mein Cheweib noch meisner? Sie wirft mir die Stiefel hin. Da, schnell treischt sie. Dann steht sie vor dem Spiegel. Sie stedt sich die Haare auf. Gelobt sei das Wesen, welches den Spiegel erfand und die Frauen davor stellte. Nie hat eine Frau Geduld; vor dem Spiegel hat sie sie. Dagegen kommt auch Frau Schneider nicht auf. So geh doch, ruft meine Frau. Aber es klingt schon weit fort, denn irgend eine Strähne will sich nicht gleich so legen lassen, wie sie liegen sollte. Ich falle durch die Treppe himunter. Vildlich natürlich, um richtig hinzufallen fehlt mir die Zeit. Ich fliege durch die zwei Zimmer, welche mich von der Haustüre trennen, ich stolpere über die lette Schwelle und liege längelang im Hausflur. Hingeworfen vor Frau Schneider, in Demut (im Bertrauen gesagt, mein Lieber, es war But, sehr lebendige But!) erstorben, einen halben Schritt vor Frau Schneider, welche jenseits der Saustüre auf einen freundlichen Empfang wartet.

Nun, sie wartete nicht. Es war nur ein Traum gewesen. Einer von vielen gleichartigen Träumen, seit vielen Wochen, seit sie sich angekündigt hatte. Mit liebenswürdigen Worten der Freude Ausdruck gebend, meine Frau wiedersehen zu können und den Herrn Gemahl kennen zu lernen. Der freundlichste Brief, welcher mir je unter die Augen gekommen ist. Ich kann ihn auswendig, Wort für Wort. Es ware mir eine Kleinigkeit, jeden Schnörkel jeden Buch-stabens nachzuzeichnen, im Schlafe nachzumachen, daß kein Schriftkundiger etwas herausfinden würde, außer etwa, daß er Frau Schneider in ihrem eigenen Brief der Schriftfälschung bezichtigen würde. So sehr ist mir dieses Weib in Fleisch und Blut übergegangen. Ich sagte es meiner Frau, um sie eisersüchtig zu machen. Frauen sind unberechenbar! Nie habe ich so ausdauernd und inbrünstig an eine Frau gedacht, welche nicht die meine war. Und sie weiß es und lächelt. Die gute Schneider, wenn sie das wüßte, sagt sie bloß und lächelt. Dann nimmt sie ihren Brief und liest ihn mir vor, oder läßt ihn von mir vorlesen. Wie war es doch, schrieb sie nicht daß ... Alles schrieb sie, ich schwöre einen Meineid darauf, daß alles in diesem Briefe steht, welcher abgegriffen, zerfaltet, unscheinbar, grinsend, wie die Berkörperung einer ewigen Qual, immer zunächst bei der Sand liegen muß."

"Kennen Sie nun Frau Schneider? Seien Sie glücklich, mein Lieber, daß Sie sie nicht kennen müssen. Himmel, was ist das für ein Späne! Wenn ich Ihnen fage.

"Aber entschuldigen Sie, wahrhaftig, es schlägt schon zehn. Und um 10 Uhr kommt ihr Zug. Meine Frau hat eine Ahnung, daß sie heute kommt. Die dritte Ahnung übrigens. Zweimal war es nichts, aber wenn es drittelt.

"Ich muß gehen. Stellen Sie sich vor, wenn Frau Schneider warten müßte. Wenn sie etwa auf den unglückseligen Gedanken verfiele, in der Stadt zu speisen, wo doch der Tisch gedeckt ist und ihrer harrt. Jawohl, mein Guter, sogar der Tisch!"